

indem sie Kirchen und Schulen errichteten und der Unwissenheit, nicht dem Volke, den Krieg erklärten und auf die Gesittung der Bewohner dieses Landes in jeder Weise günstig einzuwirken suchten. Sie waren es, die das furchtbar traurige Los der christlichen Gefangenen erleichterten, den friedlichen Handel zwischen Christen und Mauren förderten, den Krankheiten der Eingeborenen nicht weniger als der gefangenen Christen durch Vermittlung der medizinischen Erfindungen des Festlandes steuerten und auf vielfache Weise der christlich-europäischen Kultur Eingang verschafften oder doch wenigstens vorarbeiteten. So war auch diese Mission letzten Endes nicht unfruchtbar. Daß sie auch die Früchte hervorbringe, die wir wünschen, möge der Herr des Weinberges bald geben!

### **Aus dem liturgisch-dogmatischen Leben im deutschen Protestantismus**

Von Universitätsdozent Dr. Klaudius Jüssen, Freiburg i. B.

Um weiteren Missionskreisen, besonders auch im Auslande, einen Einblick in die neuesten liturgisch-dogmatischen Bestrebungen innerhalb des deutschen Protestantismus zu vermitteln, soll hier die „Deutsche Messe“ der „Hochkirchlichen Vereinigung des Augsbургischen Bekenntnisses“ kurz gewürdigt werden<sup>1</sup>.

Jeder katholische Christ, der diese Meßordnung zu Gesicht bekommt, treut sich gewiß über die tiefe Gläubigkeit, die aus ihr spricht. Die grundlegenden Dogmen des Christentums kommen in den verschiedenen Textabschnitten, die fast sämtlich alten Liturgien entnommen oder doch frühchristlichen Formularen nachgebildet sind, so stark und packend zum Ausdruck, daß man sofort sieht: Hier atmet ein ganz anderer Geist als im liberalen Protestantismus eines A. v. Harnack, aber auch ein anderer, dem katholischen Glaubensbewußtsein weit näher kommender Geist, als er in weiten Kreisen der „orthodox“ denkenden Protestanten unserer Tage herrscht. Man achte nur darauf, wie in den verschiedenen Gebeten die einzelnen Personen des dreifaltigen Gottes hervortreten, wie Christus der Herr mit Betonung als „wahrer Gott“ angerufen wird (S. 10; vgl. S. 13), wie Marias als „Unserer lieben Frau der preiswürdigen Gottesmutter und allzeit reinen Magd“ gedacht wird (S. 13; vgl. S. 29), wie für die „ewige Ruhe“ der Entschlafenen gebetet wird (S. 13 und 31), wie bei den eucharistischen Einsetzungsworten das „Geheimnis des Glaubens“ hervorgehoben (S. 20) und die konsekrierten Gaben als der „hochheilige Leib und das kostbare Blut“ des Sohnes Gottes bezeichnet werden (S. 21). Sogar der Opfercharakter der Eucharistiefeyer kommt einigermaßen zum Ausdruck, indem einmal von „diesem Opfer des Lobes“ die Rede ist, das Gott gnädig annehmen möge, wie er die Opfergaben der Väter gnädig angesehen (S. 21).

Über die Herkunft der einzelnen Teile dieser mit liturgiegeschichtlichem Wissen und feinem Verständnis zusammengestellten Meßordnung unterrichtet gut ein sozusagen authentischer Kommentar ihres Hauptredaktors, Prof. Friedr. Heiler; s. „Eine heilige Kirche“, Jahrg. 1939,

<sup>1</sup> Die Deutsche Messe. Herausgegeben von der Hochkirchlichen Vereinigung des Augsburgischen Bekenntnisses E. V. Verlag Ernst Reinhardt, München o. J. (1939). 36 S., Taschenformat, mit Rotdruck der Marginalien. Brosch. 70 Pfg.

S. 249/56: Ein liturgischer Brückenschlag zwischen Ost und West. Heiler bezeichnet dort das Staffegelbet als „eines der wenigen Stücke, die aus der römischen Messe übernommen sind“ (S. 251), wiewohl der Gang der „Deutschen Messe“ doch sehr weitgehend mit dem Verlauf der römisch-katholischen Opferfeier sich deckt (Staffegelbet, Eingangspsaln, Kyrie-eleison, Gloria, Tagesgebet, Epistel, Stufenpsalm, Evangelium, Predigt usw.). Bezeichnenderweise wird im Staffegelbet der zelebrierende „Pfarrer“ von der Gemeinde als „Bruder“, nicht als Vater, angedredet. Nach der Predigt folgt die Erteilung der Pax (durch Überreichung beider Hände), eingeleitet durch die Aufforderung des Diakons zur brüderlichen Vergebung und ein schönes Gebet, „das der oratio ad pacem der westgotischen und gallikanischen Liturgie entspricht“ (Heiler, S. 252). Das sich anschließende „große Fürbittgebet“ stellt die Ektenie der Chrysostomusliturgie dar. Ein „neueres und längeres Fürbittgebet, das teilweise der katholisch-apostolischen (irvingianischen) Liturgie entnommen worden ist“ (Heiler, ebd.), wird im Anhang zur Wahl gestellt. Nach dem Fürbittgebet vollzieht sich die „Darbringung der Gaben“ als Darbringung des Brotes, des Kelches (nach der Mischung von Wein und Wasser) und des eingesammelten Kirchenopfers. Dann kann ein „Weihrauchgebet“ und ein „Gebet während des Händewaschens“ eingefügt werden. Es folgt das Glaubensbekenntnis als „Lobonfer“ (Heiler, ebd.), nach dem Vorbild der Chrysostomusliturgie hier eingefügt. Das Glaubensbekenntnis wird in der Form des alten liturgischen Symbolums, des sog. Nicaeno-Constantinopolitanum, ohne das Filioque rezitiert. Heiler bemerkt dazu: „Der abendländische Zusatz Filioque (und vom Sohne) ist weggelassen, nicht weil die Herausgeber des Formulars die abendländische Lehre vom doppelten Ausgang des Geistes [das ist dogmatisch schief, ja unrichtig gesagt! Der Verf.] bestreiten, sondern weil sie die Einfügung eines theologisch durchaus richtigen Terminus in das Glaubensbekenntnis der ganzen Kirche ohne jede Befragung der östlichen Schwesterkirchen für eine große Lieblosigkeit, eine Sünde wider die Katholizität erachten, die nur durch die Weglassung wieder gesühnt werden kann“ (S. 252 f.). An das Glaubensbekenntnis schließt sich sofort „die große Danksagung“ an: Präfation, Stillgebet, Einsetzungsworte, Gedächtnis des Heilswerks Christi und Epiklese („Bitte um den Hl. Geist“). Des weiteren folgen Vaterunser, Gebet des Brothrechens, Kommunion, Danksagung und abschließender Segen. „Als Muster“ für das Stillgebet des Post-Sanctus ist das entsprechende herrliche Gebet der syrischen Jakobusliturgie aufgeführt (Heiler, S. 253). Die vom Pfarrer laut gesprochenen Einsetzungsworte bekräftigt die Gemeinde beidemale durch ihr Amen. Sie will dadurch, wie Heiler betont (S. 253 f.), zum Ausdruck bringen, „daß auch sie Anteil hat an dem Konsekrationsakt“, d. h. daß sie eigentlich mitkonsekriert, was der katholischen Glaubensüberzeugung widerspricht (wenngleich die Gemeinde in einem wahren Sinn mit dem Priester und mit dem gottmenschlichen Hohenpriester mitopfert). Von der Pneuma-Epiklese sagt Heiler, wiederum entgegen dem katholischen Glaubensbewußtsein, diese „priesterlichen Gebetsworte“ vollendeten erst den Konsekrationsakt (S. 253). Er erwähnt auch (S. 254), daß die Einfügung der Epiklese nach den Herrenworten im Unterschied von den früheren hochkirchlichen Formularen, die sie vor ihnen brachten, auf manchen Widerstand bei hochkirchlichen Pfarrern gestoßen sei, „die der römischen

Auffassung von der ausschließlichen konsekratorischen Wirkung der Einsetzungsworte huldigen“. Wäre es da nicht besser bei der früheren Einordnung der Epiklese geblieben, wenn man auf eine Epiklese nicht verzichten wollte? Die schönen Wechselgebete zum Brotbrechen sind nach dem Muster der irischen Liturgie (Stowe-Missale) geformt. Unter beiden Gestalten erfolgt die Austeilung der Kommunion, und zwar empfangen die Kommunikanten „das geweihte Brot in der geöffneten rechten Hand, die kreuzförmig über die linke gelegt ist und so zum Munde geführt wird“ (Rubrik der „Deutschen Messe“ S. 25). „Die scharfe Scheidung von Priester und Volk“, die in der Hineinlegung der Eucharistie in den Mund der Gläubigen sich bekundet, lehnt Heiler entschieden ab (a. a. O. S. 255).

Zutreffend erklärt Heiler ebd. von der „Deutschen Messe“: „So stammt diese Liturgie aus den verschiedensten Himmelsgegenden: aus Jerusalem und Antiochien, aus Alexandrien und Byzanz, aus Rom und Toledo, aus dem Lande der Goten am Schwarzen Meer und aus Irland, der insula sanctorum, aus Canterbury und Wittenberg“. In diesem Sinne ist sie gewiß, wie sie es sein möchte, „ökumenisch“ (Heiler, S. 256). Trotzdem wird der Katholik nicht der Erwartung des gelehrten Redaktors beipflichten können, solch eine aus reichstem liturgiegeschichtlichen Wissen heraus kunstvoll zusammengestellte Meßordnung werde einmal die Liturgie des deutschen Volkes in seiner christlichen Gesamtheit sein. Andererseits darf man hoffen, daß die liturgisch-dogmatischen Bestrebungen der „Hochkirchlichen Vereinigung“ das urchristliche, echt katholische Glaubensgut im deutschen Protestantismus mehr und mehr zur Anerkennung bringen und dadurch der gegenseitigen Annäherung der Konfessionen wertvolle Dienste leisten werden.

## Mitteilungen und Anregungen aus den Missionen

### Japan und die Frage einheimischer Kirchenmusik

Aus Japan wird uns berichtet: So wie ich selbst bisher die japanischen Musikverhältnisse kennenlernte, bin ich bis jetzt zu folgender Ansicht gelangt. Schon seit Eröffnung des Landes für Fremde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in Japan ganz bewußt und konsequent auf allen Gebieten die Kulturerrungenschaften Europas und Amerikas übernommen. In ganz besonderer Weise gilt dies von der Musik und zwar bis zur Stunde. Im Jahre 1939 unterrichteten an der Kaiserlichen Musikakademie in Tokyo u. a. L. Kreutzer und Rosenstock, und was an Musik dem Publikum geboten wird, vor allem in den Großstädten, läßt auch nicht das mindeste von dem vermissen, was in Europa zu hören ist. In der Fastenzeit können Sie, von Nichtchristen aufgeführt, die Matthäuspension hören (auch vom Radio übertragen), zu anderen Zeiten Oratorien, Messen usw. Daneben steht der Einfluß der Schule, in der die Kinder japanische Volkslieder singen lernen, die ganz im Stil der europäischen komponiert sind. Selbst die bei allen feierlichen Anlässen gesungene Nationalhymne ist von einem Österreicher komponiert. In den letzten Jahren und Jahrzehnten haben die Japaner auch selbst Kompositionen gemacht. Das neueste, was eingeführt wurde,